



Wie Oberianer leben

«Der Baum macht das Beste aus seinem Ort»

Kaum jemand kennt ihn nicht. Erwin Jakob Schatzmann, der es mit seinem Projekt „Ein See für Winterthur“ 1996 – 1999 zur nationalen Bekanntheit gebracht hat. Es wurde damals zwar an der Urne mit einer dreiviertel Mehrheit abgelehnt, was ihn aber nicht davon abhielt, 2011 eine Neuauflage unter dem Titel „7 Seen für Winterthur“ zu lancieren. In diesem Interview kann es jedoch nicht darum gehen, den Künstler auf die See-Geschichte zu reduzieren. Vielmehr soll die Vielseitigkeit seines Schaffens und die Eigenart seines Wesens zu Worte kommen.

Ich treffe den 62-Jährigen an einem Herbsttag in seinem aus Recyclingmaterial und seinen Holzskulpturen erbauten Hüttendorf am Nordrand des Hegibergeres. Wir geniessen die sonnige Morgenstimmung. Erwin Schatzmann beantwortet alle Fragen mit Engagement und philosophischem Tiefgang. Seine Augen funkeln dabei. Eindrücklich.

Erwin Schatzmann, Sie wohnen und arbeiten hier am Hegiberg auf einem Grundstück, das Sie „Morgenland“ nennen. Wie kommen Sie zu dieser eigenartigen Bezeichnung?

Der Begriff Morgenland hat viele Aspekte: Es liegt im Osten von Winterthur, es ist also das Land der aufgehenden

Sonne. Morgenland beinhaltet auch orientalische Assoziationen aus Indien und Pakistan, die ich einst bereist habe. Es geht aber auch um das Land von morgen. Hier ist auch eine Zukunfts-Forschungs-Anstalt, wobei weniger die formalen Aspekte meiner Kunst gemeint sind, sondern dass ich hier auf eine sehr einfache Art lebe. Mit einem geringen Energieverbrauch. Wobei ich nicht als Musterknabe auftreten möchte und auch nicht missionarisch unterwegs bin, sondern einfach probieren will, wie es geht materiell bescheiden zu leben.

Warum wohnen Sie in Winterthur, dieser Stadt, die Ihr See-Projekt verworfen hat? Warum zügeln Sie nicht nach Frauenfeld, wo die Chancen für eine See-Realisierung viel grösser wären?

Treue zu Menschen und Orten ist für mich ein wichtiger Wert. Es geht mir nicht darum dort hin zu gehen, wo das Leben am ringsten ist, sondern dass ich mich dort einsetze wo es sogar schwierig ist. Ich bin ursprünglich nicht von Winterthur, wohne aber schon 43 Jahre hier, kenne und liebe viele gute, engagierte Leute. Da ist es ganz logisch, dass ich denen und der Stadt die Treue halte. Der Baum geht nirgendwo hin, er macht das Beste aus seinem Ort.

Mit Ihren Kleidern (die Sie selber fertigen) fallen Sie auf und erwecken unter Umständen Vorbehalte. Wie empfinden Sie das?

Früher war das wesentlich schlimmer. Man wurde zum Teil im Restaurant nicht mal bedient. Ich habe mit Kleidern nie provozieren wollen, sondern es ist eine Form des Selbstaussesdrucks und meiner Vorstellungen von Schönheit. Schon als ich in die Schule ging, habe ich die Bilder gesehen von diesen barocken Fürsten mit wallenden Haaren und farbenprächtigen Gewändern. Da habe ich gedacht, wieso kann ich heute nicht auch so sein? Ich habe mir viele Schwierigkeiten eingehandelt, weil die Leute das Aussehen taxieren. Ich habe das hingenommen, weil es ein Teil meiner Identität und meiner Botschaft ist. Wie man sich kleidet, ist eine Sprache. Man sagt etwas auch wenn man nichts sagt. Kleider sind ein Kommunikationsmittel, ein Werkzeug, mit dem man optisch in die Welt eingreift. Im Gegensatz zu einem Schauspieler ist bei mir das Äussere und das Innere identisch. Ich spiele meine eigene Rolle, mit meinem eigenen Text, in meinem eigenen Stück, auf der Bühne des Alltags.

Sie leben vom Verkauf Ihrer Ideen und Werke. Leben Sie gut davon?

Ja, ich kann leben davon, aber auf dem Standard den ich habe. Das heisst: kein richtiges Haus, keine Familie, kein



Auto, keine Ferien. Ich erachte das aber nicht als schlimm sondern als Freiheit und damit eine andere Form von Luxus. Man hat auch etwas von dem, was man nicht hat. Ich habe sehr viele Belastungen nicht, kann den ganzen Tag tun, was ich will, habe keinen Chef, niemand der mir Vorschriften macht. Ich muss auch nicht die sogenannten bürgerlichen Gepflogenheiten befolgen. Selbstverständlich befolge ich aber alle Gesetze. Wenn etwas Gesetz ist, ist es Gesetz und man hat sich auch daran zu halten. Im Rahmen von dem was





Ich bin nicht wirklich so fröhlich. Auch weil mir bewusst ist, was auf dieser Welt alles so passiert. Das kann einem ja eigentlich nicht fröhlich machen. Aber ich habe mir dann gesagt, dass es ja nichts nützt, wenn man

erlaubt ist, und es ist ja sehr viel erlaubt, kann ich mir viele Freiheiten nehmen. Das ist ein grosser Luxus und darum betrachte ich mich als reich.

Haben Sie auch aktive und passive Phasen? Wie schöpfen Sie die Kraft für die aktiven? Wie sehen Ihre Erholungsphasen aus?

Erholen tue ich mich beim handwerklichen Schaffen, wenn es gut läuft. Schwerer fallen mir gewisse Pflichten wie Büroarbeiten oder Aussendienst, weil ich eigentlich ganz gerne daheim bin. Was ich sicher mal zur Erholung mache ist wandern oder velofahren in der Nähe. Oder mal ein Buch lesen oder vielfach auch sinnieren. Kunst besteht ja nicht nur aus den aktiven Phasen mit einem Werkstück, sondern ich muss mir ja auch überlegen, was das Ganze soll, was mache ich als Nächstes. Da ist manchmal eine gewisse Musse gut, um dann wieder auf die gute Idee zu kommen.

Sie bezeichnen die von Ihnen gelebte Kunstrichtung „Freestorismus“. Was muss ein Otto-Normalverbraucher sich darunter vorstellen?

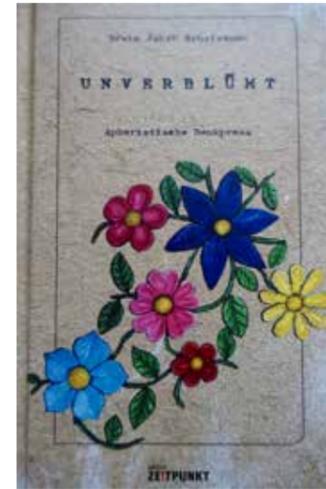
Man muss zuerst den Historismus kennen. Dieser ist eine Aufnahme von traditionellen Bau- und Kunstformen. In dieser Beziehung bin ich Traditionalist. Mir gefällt im Allgemeinen sogenannte Alte Kunst. Ich möchte diese Tradition weiter entwickeln, die schönen Sachen von damals wieder neu kombinieren, ihnen neuen Sinn und Bedeutung geben. Freestorismus ist Freigeschichte. Das heisst, wenn ich z.B. eine Skulptur mache, die einen Menschen darstellt, dann ist das nicht eine Illustration einer bereits bestehenden Geschichte. Nicht Rotkäppchen oder Rübezahl. Es ist einfach mal eine Figur. Und dann liegt es beim Betrachter zu entscheiden, was ihm das bedeutet oder was er sich für eine Geschichte vorstellen könnte, wo die Figur reinpasst. Diese Geschichte dazu muss zuerst noch erfunden werden.

Alle Ihre Skulpturen empfinde ich als farbig und fröhlich. Sind diese ein Abbild Ihrer Frohnatur? Oder sind Sie manchmal nicht fröhlich?

lediglich deprimiert ist, sondern man muss irgend etwas machen dagegen. Darum probiere ich einen Kontrapunkt zu setzen. Humor ist, wenn man trotzdem lacht.

In Ihren Holzfiguren wird oft die weibliche Fruchtbarkeitsgöttin dargestellt. Gibt es in Ihrem Leben auch lebendige Frauen?

Ja, ich habe eine Freundin. Und ich hatte sogar schon viele Freundinnen, aber ich habe einfach nie heiraten und Kinder haben wollen. Ich hatte Angst um meine Kunst. Wenn man wirklich passionierter Künstler ist, ist man gewissermassen verheiratet mit der Muse, mit der Kunst. Auch die muss man Tag und Nacht pflegen, weil die Kunst wie eine Frau ist. Sie hat Ansprüche. Zeitlich und von der Intensität her. Ich



Erwin Jakob Schatzmann: „Unverblümt“, Aphoristische Denkprosa, Edition Zeitpunkt, 147 Seiten, Fr. 18.-. Eine Lesefreude, die man sich am besten portionenweise gönnt (Landbote).

In Ihrem Buch „Unverblümt“ sind Ihre Statements und Kurzgeschichten zu lesen. Ist es eine Kunst, selber auch danach zu leben?

Ich möchte das, was ich geschrieben habe auch leben. Wo bei ich manchmal auch ein Ideal formulieren kann, das ich selber nicht immer befolge. Man muss bei allen Idealen eine gewisse Lockerheit bewahren, damit man nicht zum verbissenen Fanatiker wird. Aber das Formulieren von Idealen finde ich schon wichtig. Sie sind wie eine Art Leuchtturm, auf den man zusteuert.

Sie haben keinen E-Mail-Account und über Ihre Internetseite sind Sie nur indirekt zu erreichen. Als Kommunikationsmittel genügen Ihnen Telefon und Schreibma-

schine. Woher beziehen Sie die für einen Bildhauerberuf wichtigen Neuigkeiten und Informationen? Für Kunstsachen brauche ich gar niemanden. Da schöpfe ich die Inspiration zu 100% aus mir selber. Ich bin eigentlich überinspiriert. Ich habe viel mehr Inspiration, als ich jemals ausleben könnte in meinem ganzen Leben. Um zu wissen, was läuft, lese ich Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, höre Radio, besuche Museen und Kunstaussstellungen.

Zum Schluss noch etwas Einfaches. Können Sie uns schildern, was bei Ihnen an einem Tag so alles abläuft?

Am Morgen lese ich Landbote und Tagesanzeiger, telefoniere, mache Büroarbeiten, gehe einkaufen. Ausserdem gibt es im Morgenland immer viel Unterhalts- und Reinigungsarbeiten. Ich baue etwas oder pflanze Blumen. Ich koche selber, irgendwann am Tag. Vielleicht nachmittags um 15 Uhr. Wenn ich grad Hunger habe. Seit 40 Jahren bin ich Vegetarier, das ist mir wichtig. Nach all dem, wenn ich Glück habe, komme ich dann zum Schnitzen oder Malen. Ich habe eine breite Jobpalette, die mir erlaubt aus 10 bis 20 verschiedenen Arbeiten auszuwählen. Ich arbeite an einem Gegenstand, so lange es mir Freude macht. Dann höre ich auf und mache wieder etwas anderes. Dies hängt auch mit der Körperstellung zusammen. Immer stehen, immer sitzen, immer knien; ist nicht gut. Dann und wann werde ich durch Aktualitäten auch ein bisschen gestresst. Sagen wir, wenn eine Ausstellung ansteht: Dann muss ich eine Woche vorher an die Säcke und mache dann ganz schnell Sachen, die ich schon lange vor mir hergeschoben habe. Hier noch etwas malen, dort noch etwas schöner und fertig machen. Oder wenn eine Gruppe das Gelände besichtigen möchte, dann gilt es überall etwas vorzubereiten. Mein Credo ist: Immer diszipliniert schaffen. Ich sitze höchst ungern einfach rum. Alles muss gemacht sein und ich habe immer eine Aufgabe; jede Stunde und jede Minute sogar. Irgendwann bin ich dann einfach müde und gehe schlafen. Und ich schlafe gut.

Lieber Herr Schatzmann, die Redaktion der Oberi-Zyting dankt Ihnen für die vielen interessanten Einblicke, die Sie der Leserschaft gewährt haben. Wir wünschen Ihnen weiterhin viel Erfolg und gutes Gelingen.

Interview und Bilder: Werni Müller

Weitere interessante Informationen über Erwin Schatzmann finden Sie unter: <http://www.erwinschatzmann.ch>